

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/3 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.3.50235

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

licisme et provincialisme, et, à Vienne, d'élitisme« (p. 276 et suiv.). Pour finir, l'auteur soulève la question du rôle français dans la genèse du »mensonge de vie« (*Lebenslüge*) de la République autrichienne concernant son rôle de victime et son refus de toute confrontation avec une image négative de l'Autriche. La France, qui en 2000 a reproché à l'Autriche sa mauvaise gestion du passé, aurait pu, selon elle, profiter de la possibilité d'y contribuer pendant dix ans, »au lieu de faire le lit du refoulement«.

Barbara LAMBAUER, Paris

Dominik GEPPERT (Hg.), *The Postwar Challenge. Cultural, Social, and Political Change in Western Europe, 1945–1958*, Oxford (Oxford) 2003, IX–402 S. (Studies of the German Historical Institute London), ISBN 0-19-926665-4, USD 155,00.

Eine thematisch breiter angelegte, nationalstaatliche und transnationale Aspekte gleichermaßen verfolgende Erforschung der Nachkriegszeit in Europa steht für die Jahre nach 1945, anders als für die Zeit nach 1918, erst in den Anfängen. Der vorliegende Sammelband, der aus den Vorträgen einer Tagung des Deutschen Historischen Instituts London im Jahr 2001 hervorgegangen ist, liefert nützliche und anregende Beiträge zu diesem Forschungsfeld. In vier großen Abschnitten behandelt er die Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit, Entwürfe für die wirtschaftliche und soziale Nachkriegsordnung in den Einzelstaaten, Konzepte für die Zusammenarbeit auf supranationaler Ebene und schließlich den Einfluß der USA. Dabei stehen in jedem Abschnitt die vier großen, nach ihrem politischem Gewicht und ihrer Wirtschaftskraft vergleichbaren, hinsichtlich ihrer Geschichte vor und während des Krieges aber unterschiedlichen Länder Frankreich, Großbritannien, Italien, Westdeutschland im Mittelpunkt. Die Beiträge der ersten drei Abschnitte widmen sich jeweils einem Land, im vierten wird weiter ausgegriffen. Sie folgen in jedem Abschnitt bestimmten Leitfragen und werden dadurch besser vergleichbar. Allerdings konzentriert sich das Interesse weitestgehend auf die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger und die intellektuellen Eliten. Fragen etwa nach der psychischen Verarbeitung der Kriegserfahrung, nach dem Wandel der Alltags- und Konsumkultur nach 1945 oder nach der Neudefinition von Identitäten bleiben weitgehend unberücksichtigt; geschlechtergeschichtliche Perspektiven fehlen ganz. Zweifellos ist es schwierig, analytische Stringenz, thematische Breite und konzeptionelle Innovationen in einem Sammelband befriedigend miteinander zu verbinden. Lücken sind unvermeidlich und einige räumt der Herausgeber auch durchaus ein. Doch hätte eine größere konzeptionelle Offenheit dazu beigetragen, die im Titel des Bandes angedeutete Breite des Zugriffs überzeugender einzulösen und präziser zu klären, worin genau jene »challenge« bestand, die es in den untersuchten Ländern zu meistern galt.

Dessen ungeachtet sind die meisten Aufsätze mit Gewinn zu lesen. Nicht alle können hier genannt werden. Im ersten Abschnitt fassen Norbert FREI und Pieter LAGROU die Ergebnisse ihrer einschlägigen Monographien prägnant zusammen. Filippo FOCARDI untersucht die Entstehung und Verfestigung des Mythos von der Resistenza und vom »bravo Italiano«, dem guten einfachen Soldaten, der von faschistischer Ideologie frei und nicht an Kriegsverbrechen beteiligt war. Er geht außerdem dem nicht unbeträchtlichen Einfluß der neofaschistischen Gegenerzählung nach, welche die Kontinuität antikommunistischen Kampfes betonte, angesichts des gemeinsamen Widerstandes von Kommunisten und Christdemokraten gegen eine Abwertung der Resistenza aber nicht dominant werden konnte. Der zweite Abschnitt des Bandes fällt etwas ab. Luciano SEGRETO beschreibt die Zwangslage der postfaschistischen politischen Elite Italiens, deren Legitimität nach innen bei radikalen wirtschafts- und sozialpolitischen Reformen gefährdet war, während sie international vor allem auf der Anerkennung durch die USA beruhte, die wiederum auf solche Reformen drängten. Segreto

erklärt damit die vornehmlich reaktive Europapolitik Italiens. Gérard BOSSUAT hebt die große Kontinuität hervor, die das Vichy-Regime und die französischen Nachkriegsregierungen bei der Hochschätzung von Planung und Staatsaktivität zur wirtschaftlichen Modernisierung miteinander verband. Hauptmotiv für die Beteiligung am Marshall-Plan sei die Erkenntnis gewesen, daß Frankreich die für den Erhalt seiner Machtstellung notwendige Modernisierung aus eigener Kraft nicht schaffen konnte; in der Verbindung der eigenen, vor allem mit Jean Monnet verbundenen Entwicklungsplanung mit der Akzeptanz des auf Massenkonsum setzenden US-amerikanischen Wirtschaftskonzepts durch die Manager der Großunternehmen sei ein eigenes »Franco-American modernization model« (S. 175) entstanden. In einem Beitrag, dessen klare und pointierte Gedankenführung sich der Rezensent auch in anderen Aufsätzen gewünscht hätte, weist José HARRIS für Großbritannien nach, wie stark der Einfluß kriegssozialistischer Konzepte umfassender Staatskontrolle der Wirtschaft bis 1950 blieb. Im dritten Abschnitt beschreibt Wilfried LOTH drei Phasen der Europadiskussion in Westdeutschland und betont die nachlassende Europabegeisterung in den Jahren unmittelbar vor den Römischen Verträgen von 1957/58. Leopoldo NUTI relativiert die Bedeutung De Gasperis für die italienische Europapolitik und hebt die Kontinuität nationalstaatlicher Interessenwahrung insbesondere nach dessen Abwahl 1953 hervor. Ähnlich argumentiert Élisabeth DU REAU in ihrem Beitrag, der die französische Skepsis gegenüber der Aufgabe von Souveränitätsrechten bei den sicherheitspolitischen Initiativen vom Vertrag von Dünkirchen 1947 bis zur WEU-Gründung 1954 unterstreicht. Sehr anregend ist auch hier der Beitrag zu Großbritannien, in dem sich N. Piers LUDLOW unter Hinweis auf besondere Traditionen und anders verlaufende Lernprozesse kritisch mit Jean Monnets Argument auseinandersetzt, Großbritanniens Zurückhaltung gegenüber europäischer Kooperation sei der »price of victory« im Zweiten Weltkrieg gewesen. Im vierten Abschnitt ist der Beitrag Carlo SPAGNOLOS hervorzuheben, der den Marshall-Plan als »far-seeing hegemonic act« (S. 276) der USA und als »founding act of the Western world« (S. 281) beschreibt, dabei aber betont, daß sein Haupteffekt psychologischer Natur gewesen sei, und die Annahme einer umfassenden amerikanischen Dominanz zurückweist. Volker BERGHAHN zeigt, wie private Stiftungen, an erster Stelle die Ford-Foundation, einsprangen, als die Sparpolitik des jetzt von den Republikanern dominierten Kongresses und die Aktivitäten McCarthy's der auswärtigen Kulturpolitik der USA schweren Schaden zuzufügen drohten. Michael HOCHGESCHWENDER nimmt den Congress for Cultural Freedom gegen den Vorwurf in Schutz, eine vom CIA gesteuerte Organisation gewesen zu sein, und sieht seinen Erfolg europaweit vor allem in der Beschleunigung des Wandels der Sichtweisen von USA und Sowjetunion.

Das wichtigste Ergebnis des Bandes besteht darin, in Weiterführung der Thesen Alan Milwards und anderer für alle vier Länder zu zeigen, wie langsam sich in den ersten anderthalb Nachkriegsjahrzehnten die in der Zwischenkriegszeit wurzelnden und teils noch älteren nationalstaatlichen Denkmuster veränderten und wie zögerlich die Hinwendung zu supranationalen Institutionen auf europäischer Ebene erfolgte. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß in etwa der Hälfte der Beiträge die Darstellung jeweils schon Mitte der 1950er Jahre endet, also mit dem Scheitern des EVG-Vertrages und der Bildung der weniger ambitionierten WEU. Es ist zu hoffen, daß weitere vergleichende Forschungsprojekte einem ähnlich stringenten Ansatz folgen, ihn aber konzeptionell wie geographisch erweitern.

Dirk SCHUMANN, Washington D. C.